



Angst und Vertrauen: e-Moll-Messe von Anton Bruckner

Predigt bei der Messe am Vorabend der Weihe der Votivkapelle des Linzer Mariendoms mit der Uraufführung der e-Moll-Messe von Anton Bruckner vor 155 Jahren (29. September 1869)

28. September 2024, Mariendom Linz

Der heutige Gedenktag an die Weihe der Votivkapelle des Linzer Mariendoms mit der Uraufführung der e-Moll-Messe von Anton Bruckner am 29. September 1869 lässt uns die Kultur schaffende Kraft des Christentums bedenken: Glaube, Spiritualität und Liturgie einerseits sowie Kunst, Architektur und Musik andererseits befruchten einander. Bruckner hat die e-Moll-Messe für den in den Anfängen realisierten Kathedralbau entworfen. Er verstand sich durchaus als Handwerker, der eine große Affinität zur handwerklichen Gediegenheit der mittelalterlichen Baumeister und Steinmetze hatte. Und er entwarf über lange Strecken zuerst die Dimensionen und Architekturen eines neuen musikalischen Werkes, bevor er die so gedanklich konzipierten Räume gleichsam mit Musik „füllte“¹. Sind Anton Bruckners Kompositionen Musik gewordene Architektur oder ist die Architektur so etwas wie „gefrorene Musik“ (Schopenhauer) oder Stein gewordene Musik?

Man kann die Musik von Anton Bruckner wie von Gustav Mahler als eine kulturelle Gegenkampagne gegen den naturwissenschaftlichen Siegeszug des Materialismus interpretieren.² Bruckner, der in seiner Religiosität eine genaue Kenntnis der liturgischen Texte und durchaus ein persönliches Verhältnis zu den Aussagen des Messordinariums hatte, hat die einzelnen Passagen intensiv musikalisch abgebildet und zum Klingen gebracht. Große Demut und höchste Jubelausbrüche wechseln einander ab, ebenso zaghaftes Zweifeln und tiefste Gläubigkeit. In der Rückschau ragt die e-Moll-Messe durch ihre expressive Modernität als ein einsamer Gipfel der geistlichen Vokalmusik des 19. Jahrhunderts weit heraus. In der e-Moll Messe vereinigte Bruckner die unterschiedlichen musikalischen Welten, die ihn in Bann zogen: Das ist die Welt Palestrinas und der alten Vokalpolyphonie, nach wenigen Augenblicken ragen dann aber in den strengen Anfang Dissonanzen und Harmonien hinein. Die beiden stilistischen Sphären stehen in der e-Moll-Messe nicht einfach nebeneinander, sie sind verschlungen in einer durch und durch eigenen Musik, die in mal asketischen, mal süßen Klängen, mal monumentalen, mal sehr intimen Stimmungen, mit zum Teil traditionellen, dann aber wiederum ganz und gar neuartigen Harmonien eine einzigartige Wirkung entfaltet. Wie der monumentale Bau des Mariendoms flößt die kontrapunktische Kühnheit der Messe Respekt ein. Im „Kyrie“ und im „Agnus Dei“ herrscht eine Stimmung vor, die für Bruckners geistliche Musik und vermutlich auch für seine von der Karwoche her geprägte Gebetshaltung insgesamt charakteristisch ist: die Gemütslage der zerknirschten Seele zwischen Verlassenheit, Klage, Todesangst und Hoffnung. Und dann gibt es jubelnde Momente im Gloria und im Sanctus: („Laudamus te“, „in Gloria Dei Patris“, „Dominus Deus Sabaoth“)

¹ Elisabeth Maier, Musik und Zahl. Inspiration und Konstruktion am Beispiel Johann Sebastian Bach (Schriften AKADEMIE am DOM, Freunde- Manuskripte 54), Wien 2018, zu Bruckner 8-12.

² Jörg Lauster, Die Verzauberung der Welt. Eine Kulturgeschichte des Christentums, München 2014, 578.

Existenzielle Räume

Die einen bezeichnen Anton Bruckner als „Musikanten Gottes“, andere sehen ihn als genialen Musiker, seine Frömmigkeit hingegen als etwas Verschrobenes, wenn nicht sogar Krankhaftes und Zwanghaftes. Eine Abspaltung der Religion von der Kunst, Musik und Kultur ist heute für gar nicht so wenige selbstverständlich, die Religionskritik spricht von der „Gottesvergiftung“ (Tilmann Moser). Religion wird vielleicht noch auf Moral reduziert, ohne existenzielle Bedeutung für den Menschen. Oder christlicher Glaube und Religion insgesamt werden ausschließlich politisch in den Blick genommen. Es ist Aufgabe der Theologie, ein vergiftetes Gottesbewusstsein zu läutern und zu reinigen, dies jedoch nicht durch Ausmerzungen der personalen Beziehung zu Gott und durch Auslöschung der menschlichen Freiheit in ein universales harmonisches Eines und Ganzes. Laktanz (um 250 – um 320): „Die Philosophen wollen Seelen von jeder Furcht befreien, nehmen aber die Religion insgesamt weg.“³

Dekonstruktion, um nicht zu sagen, Destruktion von Glaube und Kirche wären der einzig legitime Zugang. Die Religiosität Bruckners macht man vielleicht noch lächerlich. Eine inspirierende Kraft auf das musikalische Schaffen dürfe dem Glauben Bruckners dann nicht zugeschrieben werden. Bruckners Glaube ist sicher nicht so naiv oder einfach, wie es manche Verächter der Religion meinen, aber auch nicht wie es manche Fundamentalisten gerne hätten.

Bruckners Musik wechselt in einer felsig-blockhaften, oft schockhaften Dramaturgie zwischen entrückter Zartheit und krachenden Tutti-Gebirgen.⁴ Er geht durch äußere und innere Prüfungen und ringt um Anerkennung durch die Gesellschaft und auch durch seinen Gott. Das Gefühl des Nichtgenügens und die damit verbundenen Ängste wurde er nie los. Da gibt es in seiner Musik „Entsetzensausbrüche“ und durchaus eine latente Faszination für Tod und Verwesung, die ihn in die Brandruine der Ringtheater-Katastrophe oder zu den Exhumierungen der Überreste Beethovens und Schuberts trieb. Warum ist überhaupt etwas und nicht lieber nichts? (Schelling) Wie wäre zu denken, dass Zeit nicht mehr ist? Kann die Ewigkeit nicht auch ein Nichts sein? – Diese Fragen sind dem Glaubenden nicht fremd, wenn wir den Satz ernst nehmen, dass Gott die Welt aus dem Nichts erschaffen hat. Und schon gar nicht sind menschliche Krisen, Ängste, Katastrophen dem Glauben Jesu fremd, der am Kreuz geschrien hat: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!?

Ein Hohepriester des Nihilismus ist Anton Bruckner nie geworden. Seine Glaubensgewissheit hat immer mit dem Bangen um das eigene Überleben in die Ewigkeit zu kämpfen. Die Hoffnung auf das „non confundar in aeternum“, dem er im Te Deum einen tiefen Ausdruck verlieh und das in den Sockel seines Sarkophags in St. Florian eingemeißelt ist, ist nie eine mathematische Gewissheit auf der Basis von Zahlen und Fakten. Seine Musik konfrontiert uns mit emotionalen Tiefenräumen.⁵ Er bewegt sich am Rande des Abgrunds zwischen den Extremen der erhofften Versöhnung und der Katastrophe. Die Bruchstellen und Abgründe des Lebens werden nicht durch Harmonie zugedeckt. Störungen, Verstörungen, Irritationen gehören dazu, Dissonanzen häufen sich. Da ist kein fester Boden da. Eine Ästhetik, deren Leitbild die Organizität wäre, könnte mit der Krisenstruktur nicht anfangen, die sich in Disproportionalität und Diskontinuität manifestiert. Es gibt in der Musik Anton Bruckners keine mystische kosmische Einigung, wohl aber den existenziellen Kampf und das personale

³ CSEL 19, 203.

⁴ Klaus Heinrich Kohrs, Aus dieser beiden Kräfte Widerstreben, in: FAZ Nr. 206 (4.9.2024) S N 3.

⁵ Gerald Felber, Die Angst soll nicht das letzte Wort behalten, in: FAZ Nr. 206 (4.9.2024) S. 9.

Vertrauen. Die Einheit mit Gott lässt sich nicht total und schon gar nicht totalitär vermitteln. Das Wagnis und auch der Sprung des personalen Vertrauens zum Du Gottes kommt nicht durch zu einer (Schein!-)Ruhe. Das Störungspotential wird dann für die Affirmation des Glaubens in den Dienst genommen, wie beim Credo der f-Moll-Messe: „Seines Reiches wird kein Ende sein“. Oder im Te Deum: Non confundar in aeternum.

Von der Kunst, sich zu ängstigen

„Dies ist ein Abenteuer, das jeder Mensch zu bestehen hat: Sich ängstigen lernen, damit man nicht verloren ist, entweder weil man sich niemals geängstigt hat, oder weil man in der Angst versunken ist; wer aber sich recht ängstigen konnte, der hat das Höchste gelernt.“ (Sören Kierkegaard)⁶ Es wäre ein massiver Selbstbetrug der menschlichen Existenz, ein Leben ohne Angst und Furcht vorzutäuschen. Der Mensch kann sich nicht definitiv dieser Angst selbst entnehmen. Er kann ihr nur entnommen werden. Das ist Gott am Werk.⁷ Werden Vertrauen, Wagnis und Risiko, werden menschliche Freiheit und Ethik, werden zwischenmenschliche Begegnung und Gespräch ausgeblendet, werden Sicherheit und Gewissheit ausschließlich in abstrakten Gebieten wie Geometrie oder in der reinen Rationalität gesucht, dann führt das in die Isolation. Logik und Mathematik können Totes festhalten, nicht aber Lebendiges verstehen. Was ist mit dem Gesicht, mit dem Antlitz? Was mit der Zärtlichkeit und mit dem Eros, was mit der Schönheit, was mit dem Beten? Sind Zahlen arbeitslos? Haben Statistiken Probleme? Sterben Zahlen an Krankheiten?

Hannah Arendt spricht im Essay „Ideologie und Terror“ als Spezifikum totaler Herrschaft „die nahtlose Verfung von Terror und Ideologie“ an, sodass es keinen Raum mehr für Freiheit, Individualität und Empathie geben kann.⁸ Hannah Arendt warnt vor einer juristisch-bürokratischen Fachsprache, weil sie Empathie und Humanität blockiere und verlässlich „die Realität nicht hineinlasse“. Eine idealistisch verstandene Autonomie kennt keine Verantwortung, keine Empathie und auch keine Verwundbarkeit.

Es ist uns Menschen versagt bzw. nicht möglich, uns selbst total zu konstituieren. Der Versuch einer Bemächtigung Gottes, titanische Versuche die menschlichen Grenzen zu überwinden, eigenmächtige Versuche die Erfüllung vorwegzunehmen treten in unterschiedlichen persönlichen, politischen, wirtschaftlichen und auch religiösen Gewändern auf. Gerade der Mensch, der Gott abgesetzt hat, wird suchtanfällig: Geldpantheismus, Erfolgsheiligung, verabsolutierte Kommunikation, Workaholic. Es gibt den Konsumismus des Absoluten und auch Meditation kann als Bemächtigung des Absoluten missverstanden werden. Nicht wenige passen sich in ihrer Sehnsucht und in ihrem Hunger nach Leben und Erfahrung an die Glücks-, Lust- und Konsumkultur an und füllen ihre Mägen mit „Fast-food“-Angeboten. Auch im religiösen Bereich gibt es Nascher, es gibt Süchtige und Abhängige. Wenn bloß die Intensität des Gefühls zählt, ist es sekundär, ob die gesuchte Erfahrung durch Drogen, Musik, Sexualität oder Meditation erreicht wird. Die Gottesfurcht bewacht gegen die Kapitulation die

⁶ Sören Kierkegaard, Der Begriff Angst, in: GW 11-12, Düsseldorf / Köln 1958, Kap. 5.

⁷ Vgl. dazu Eberhard Jüngel, Gott als Geheimnis der Welt, Tübingen 1977, 42f.

⁸ Hannah Arendt, in: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, Frankfurt a. M. 1955.

Freiheit und gegen die Resignation die Tugend der Hoffnung: „Die heilige Furcht bewacht die Gipfelhöhe der Hoffnung.“ (Paschasius Radbert)⁹

In der Musik und auch im Leben Bruckners wird die Angst in Vertrauen und in Hoffnung transformiert: beim Credo der f-Moll-Messe: „Seines Reiches wird kein Ende sein“. Oder im Te Deum: Non confundar in aeternum.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁹ Zitiert nach: Josef Pieper, Lieben, hoffen, glauben, München 1986, 254.